

Wo ungarische Musik draufsteht, ist nicht immer richtige drin

DIALOGKONZERT Im Jubiläumsjahr der Reihe erklärt der brillante Pianist Erik Breer im PFL Geschichte und Entwicklungen

VON HORST HOLLMANN

OLDENBURG – Franz Liszt, ungarische Rhapsodien? Total bekannt! Johannes Brahms, ungarische Tänze? Musikalisches Allgemeingut! Ernst von Dohnányi, Fantasien über ungarische Volkslieder? Immerhin nicht ganz fremd. Aber dann Amy Beach, Variationen über Balkan-Themen, darunter ungarische? Wer war das denn? Nie gehört.

Doch gerade mit Amy Beach (1867-1944) gab es eine anregende ideelle Bekanntheit im Kulturzentrum PFL in Oldenburg. Wer das Dialogkonzert zum Thema „Ungarische Fantasie“ gehört hat, geht bereichert nach Hause. Alle haben nicht nur die faszinierende Musik dieser ameri-



Ein großartiger Pianist: Erik Breer
BILD: SIHOO KIM

kanischen Komponistin erlebt. Sie haben in dieser Reihe mit stets ungewöhnlicher Musik einen ungewöhnlichen Ausschnitt aus einem schil-

lernden Musikschaffen kennengelernt.

Der Pianist Erik Breer erzählt, plaudert und erläutert Vorder- und Hintergründe zur ungarischen Musik, bevor Bela Bartok und Zoltan Kodaly ihre Verwurzelungen intensiver erforschten. „Es sind musikalische Vokabeln, die an Ungarn erinnern“, erklärt Breer. Der 25-Jährige ist wegen seiner historischen Verwandtschaft mit dem Beethoven-Forscher Gustav Nottebohm aus dem 19. Jahrhundert in Musikkreisen als „Nottebohm“ bekannt.

Das geht ans Herz

Es sind von Haydn oder Schubert über die großen Virtuosen hinaus und bis in Opern hinein Melodien und

Tänze, „die allgemein für ungarisch gehalten werden.“ Da wird aufgedonnert, es geht ans Gemüt und ans Herz. Erst spätere Erkenntnisse speziell über die originale Bauernmusik entlarvte die Unechtheit der Salonmusik und befreite sie von exotischen Klischees und gefühligen Verkleisterungen.

Von Dohnányi steht als einer der letzten Komponisten für die konservative Abhandlung ungarischer Musik im weit reichenden „Style hongrois“. Seine Variationen und sein Andante Nr. 3 aus „Ruralia Hungarica“ zeigen Verwandtschaften mit der ungarischen Sprache. Der Betonung der ersten Sprachsilbe entspricht die Betonung der ersten Note. Auch Bartoks Rhapsodie op.1/

Sz 26 in einer verkürzten Fassung zeigt diese Art noch. Filigran und zart schwebend gibt sich hingegen die „Abendandacht“ von Violeta Dinescu, von 1996 bis 2021 Professorin an der Oldenburger Universität.

Ein großartiger Pianist

Vollends aber die Variationen von Amy Beach. Sie zeigen Breer als einen großartigen Pianisten und Gestalter. Er passt selbst einige Längen des voluminösen Werkes organisch in den Ablauf ein, entschärft Kitsch und komprimiert bulgarische, ungarische oder mazedonische Lieder zu einem packenden Ganzen. Über seine Virtuosität hinaus setzt er auf fein zisierten

Klangsinne, lockert Romantik mit Augenzwinkern auf. Und ja, donnernd zulangen, aber kultiviert, kann er auch.

Im Rahmen des Jubiläumsjahres steht dieses Konzert mustergültig für die Absichten der Dialogkonzerte. Ihr Schwerpunkt liegt auf erklärter Klaviermusik. Mit „Die ersten zehn Jahre“ hat Kadja Grönke das Jahrzehnt seit 2015 überschrieben. Was wie ein Versprechen klingt: Wir gehen jetzt die nächsten zehn an! Zwei Botschaften bringt die apl. Professorin und Macherin der Reihe dazu an. Ad eins: „Wir sind vielfältiger geworden, aktuell auch mit Neuer Musik für historische Instrumente.“ Und vor allem ad zwei: „Bleiben Sie neugierig!“

→ @ www.uol.de/dialogkonzerte

Die beeindruckende Vielfalt des Kunstliedes

STAATSTHEATER Penelope Kendros, Stephanie Hershaw und Johannes Leander Maas begeisterten beim 3. Liederabend

VON CHRISTOPH KELLER

OLDENBURG – Das Kunstlied gilt als Königsdisziplin im Gesang. Bis ins kleinste Detail ist alles hörbar und die meist poetischen Texte bieten einen großen künstlerisch-gestalterischen Freiraum. Dies ist auch beim 3. Liederabend im voll besetzten Hauptfoyer des Oldenburgischen Staatstheaters beeindruckend zu erleben.

Die Ensemblemitglieder Stephanie Hershaw und Penelope Kendros (Sopran), sowie Johannes Leander Maas (Tenor) präsentieren auf höchstem sängerischen Niveau und

in individuellen Interpretationen bekannte Kunstlieder und Konzertraritäten, vor allem aus dem englischsprachigen Bereich.

Johannes Leander Maas hat acht Lieder aus Franz Schuberts „Winterreise“ passend zum Gesamtprogramm ausgewählt, die er gemeinsam mit Studienleiter und Pianist Paul Plummer darbietet. Beide Interpreten legen großen Wert auf die theatralische Ausgestaltung und setzen die dynamischen Kontraste prägnant gegeneinander. Durch die vorbildliche Aussprache des Sängers kommen die poeti-

schen Texte und deren programmatisch-bildhafte Aussage bestens zur Geltung.

Ausdrucksvolle Stimmen

Die vier illustren und tiefgründigen Lieder nach Texten von Emily Dickinson, vertont von Aaron Copland, singt Sopranistin Penelope Kendros mit mannigfaltigem Ausdruck und beweglicher Stimme. Die in erweiterter Tonalität komponierten Melodien werden oftmals vom Flügel imitiert oder variierend umspielt. Im Lied „Why do they shut me out of heaven?“ drücken Disso-

nanzen im Klavier (Querstände, die ein bitonales Klangbild ergeben) den im Text geschilderten seelischen Zwiespalt zusätzlich tonmalerisch aus.

Aber nicht nur aus ihrer Heimat Amerika, sondern auch von ihren griechischen Wurzeln singt Penelope Kendros in Maurice Ravels „Cinq mélodies populaires grecques“. Diese wundervollen und stimmungsvollen Kleinode in der originalen Sprache der Volkslieder zu hören, ist etwas ganz Besonderes.

Stephanie Hershaw beeindruckt mit fünf Kunstliedern von Komponistinnen: Zwei

spätromantisch-impressionistisch gefärbte Lieder von Florence Price und die auf großen opernhaften Gestus angelegten „Three browning songs“ von Amy Beach. Stimmlich wandlungsfähig und auch die großartigen Steigerungen und dynamischen Höhepunkte ausgewogen gestaltend, fasziniert die Sängerin mit diesen schillernden, harmonisch oft überraschenden Konzertraritäten.

Hervorragender Pianist

Paul Plummer ist ein hervorragender Mitgestalter am

Konzertflügel. Der Pianist entwickelt stets ein ausgewogenes Klangbild und spornt mit seinem inspirierten und besten auf den Gesang abgestimmten Klavierspiel die drei Gesangssolisten im kammermusikalischen Dialog immer wieder zu Höchstleistungen an.

Für den dankbaren Applaus des Publikums singen diese dann gemeinsam als Zugabe im parodistischen Wechselspiel um die Wette, mit dem humorvollen Terzett aus dem amerikanischen Musical „Annie get your gun“ von Irving Berlin.